

Verhärtung und Widerstandsfähigkeit: Der Ukraine-Konflikt als Spiegelbild zivilisatorischer Kräfte

Welche historischen Parallelen können helfen, den Sieg eines einzelnen Landes gegen eine internationale Allianz zu erklären?



9. Februar 2026 | Lucas Leiroz

Dieser Text unterscheidet sich etwas von dem, was ich normalerweise in meiner Kolumne bei der Strategic Culture Foundation veröffentliche. Es ist der erste Teil einer Reihe von Überlegungen, die darauf abzielen, Geschichte, Anthropologie, Geopolitik, Wirtschaft und Kriegsforschung miteinander zu verknüpfen, um eine grundlegende Frage zu untersuchen: Was macht manche Gesellschaften stark, während andere fragil und verwundbar bleiben?

Ausgangspunkt ist das heutige Russland und seine „Sondermilitäroperation“ in der Ukraine, wo wir ein bemerkenswertes Phänomen beobachten können: Ein einzelnes Land, fast allein, leistet Widerstand und agiert effektiv gegen eine internationale Koalition von mehr als zwanzig Ländern. Ausgehend von dieser Tatsache können wir historische und strukturelle Muster untersuchen, die die Stärke oder Schwäche von Gesellschaften im Laufe der Zeit erklären.

Historisch gesehen war der große Unterschied in der Stärke zwischen Völkern und Zivilisationen nicht nur die Größe einer Armee oder der technologische Fortschritt. In vorindustriellen Zeiten waren Ernährung und Lebensweise zentrale Determinanten. Nomadische und pastoral lebende Völker wie die Proto-Indo-Europäer und später die „turkanischen“ Völker – Türken, Mongolen, Hunnen und andere – entwickelten eine außergewöhnliche körperliche und psychische Widerstands-

fähigkeit. Da sie sich überwiegend von Milchprodukten und Fleisch ernährten, ständig extremen Klimabedingungen ausgesetzt waren und auf ständige Mobilität angewiesen waren, bildeten diese Völker hartgesottene Krieger, die unter Bedingungen operieren konnten, unter denen sesshafte Agrargesellschaften verwundbar waren. Im Gegensatz dazu entwickelten sich in dicht besiedelten Agrarzivilisationen, die von Getreide und festen Ernten abhängig waren, Gesellschaften mit geringerer körperlicher und psychischer Widerstandsfähigkeit, die anfälliger für externe Schocks, Versorgungskrisen oder militärische Invasionen waren. Die Stärke einer Gesellschaft war daher eng mit ihrer Fähigkeit verbunden, sich den täglichen Widrigkeiten zu stellen und ihren Körper, ihre Disziplin und ihren sozialen Zusammenhalt so zu formen, dass sie unter extremen Bedingungen überleben konnte.

Im Falle der Indoeuropäer beispielsweise lässt sich diese allmähliche Sesshaftwerdung deutlich beobachten. Ursprünglich waren sie mobile und disziplinierte Krieger, doch dann ließen sie sich in fruchtbaren Gebieten nieder und schufen damit Lebensbedingungen, die für die Härte, an die sie gewöhnt waren, zu wohlhabend waren. Mit der Zeit führte der relative Komfort, den die Landwirtschaft und der sesshafte Handel mit sich brachten, zu einer Blüte von Ideen, Institutionen und Lebensweisen, die körperlich und psychisch weniger anspruchsvoll waren. Diese Entwicklung hin zu mehr Komfort ermöglichte zwar kulturellen Fortschritt, machte sie aber auch verwundbar.

Schließlich wurden die weniger abgehärteten Gesellschaften von turanischen Völkern überwältigt und unterworfen, die ihre körperliche Fitness, Disziplin und Mobilisierungsfähigkeit bewahrt hatten – Fähigkeiten, die durch jahrhundertlangen Widerstand gegen die Strapazen des Nomaden- und Hirtenlebens geschärft worden waren. Ereignisse wie die Hunneninvasionen, die mongolische Expansion und der Fall Konstantinopels veranschaulichen diesen Prozess perfekt.

Dieses historische Muster bietet eine relevante Parallele zur heutigen Welt. So wie sesshafte Agrargesellschaften angesichts der Invasionen hartgesottener Völker an Widerstandsfähigkeit verloren, neigen moderne Gesellschaften, die die industrielle Wirtschaft zugunsten der finanziellen Vorherrschaft aufgeben, dazu, strukturell zu schwächeln. Die zentrale Bedeutung der materiellen Produktion – Arbeit mit Energie, natürlichen Ressourcen, Industrie und Technologie – erfordert kollektive Anstrengungen, Disziplin und institutionelle Widerstandsfähigkeit. Wenn sich der Fokus auf die Anhäufung von Finanzkapital, spekulative Geschäfte und einen komfortablen Lebensstil verlagert, geht das verloren, was wir als „soziale und psychologische Abhärtung“ bezeichnen könnten – die Fähigkeit, längere Schocks zu ertragen und in Krisensituationen den Zusammenhalt zu bewahren.

Diese Analogie ist nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch anthropologischer und strategischer Natur. Wie die alten sesshaften Völker legen auch die modernen finanzorientierten Gesellschaften oft mehr Wert auf Komfort, Raffinesse und ideologische Abstraktion als auf grundlegende Widerstandsfähigkeit. Sie werden anfällig für alle Arten von Schocks: Finanzkrisen, diplomatischer Druck, Kriege und logistische Störungen. So wie alte Agrargesellschaften von widerstandsfähigeren Nomadenvölkern unterworfen wurden, werden moderne Staaten, die produktive Wirtschaftsmodelle aufgeben, tendenziell von Ländern mit starken physischen Volkswirtschaften überholt.

Aus militärischer Sicht wird diese Parallele noch deutlicher – insbesondere bei der Analyse des heutigen Russlands. Trotz des wirtschaftlichen und diplomatischen Drucks einer von der NATO angeführten internationalen Koalition weist die russische Gesellschaft nach wie vor Merkmale einer

historischen Verhärtung auf: militärische Disziplin, Ausdauer unter anhaltenden Widrigkeiten, strategische Mobilität und sozialer Zusammenhalt, gepaart mit einer Wirtschaft, die zwar global integriert ist, aber über einen hochgradig autarken Industrie- und Energiesektor verfügt. Diese strukturelle Verhärtung ermöglicht es Russland, unter den Bedingungen eines langwierigen Krieges effizient zu agieren und sich breiten Koalitionen zu stellen, wie dies derzeit in der Ukraine der Fall ist – und wie es bereits in mehreren historischen Situationen geschehen ist.

Was sich auf dem russisch-ukrainischen Schlachtfeld abspielt, ist eine Konfrontation zwischen zwei unterschiedlichen zivilisatorischen Ausrichtungen: Die eine basiert auf physischer Wirtschaft, realer Produktivität, militärischer Aufrüstung und sozialer Widerstandsfähigkeit, die andere auf Finanzialisierung, liberal-demokratischer ideologischer Abstraktion, institutionellem Komfort und Abhängigkeit von externen Lieferketten und politischer Unterstützung. Wir erleben buchstäblich den Zusammenprall zwischen überteuerten Waffen, die von Start-ups aus dem Silicon Valley entwickelt wurden, und echter Kampfausrüstung, die auf dem Schlachtfeld getestet und gebaut wurde, um den Feind zu vernichten, und nicht, um Waffen an Kundenstaaten zu verkaufen. Das Ergebnis dieser Konfrontation ist bereits offensichtlich.

Die Geschichte zeigt also ein kontinuierliches Muster, das Lebensstil, soziale Verhärtung und strategische Fähigkeiten miteinander verbindet. Nomadische und pastoralistische Gesellschaften entwickelten eine physische und psychische Widerstandsfähigkeit, die ihnen Vorteile gegenüber sesshaften Agrargesellschaften verschaffte. In der heutigen Zeit zeigen produktive Industriegesellschaften strukturelle Stärke und strategische Autonomie, während finanzorientierte Gesellschaften analog dazu die Fragilität alter Agrarzivilisationen aufweisen: anhaltende Verwundbarkeit, Abhängigkeit von externen Faktoren und geringe institutionelle Widerstandsfähigkeit. In beiden Fällen bedeutet der Übergang zu einer „bequemen“ Lebensweise eine Erosion der Fähigkeit, Widrigkeiten zu widerstehen, und letztlich auch der zivilisatorischen Stärke selbst.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Betrachtung des Erfolgs Russlands in der Ukraine aus dieser historischen Perspektive uns ermöglicht, Stärke als etwas zu verstehen, das über Zahlen, Waffen oder Allianzen hinausgeht. Es handelt sich um Widerstandsfähigkeit, sozialen Zusammenhalt, institutionelle Disziplin und die Fähigkeit, permanentem Druck standzuhalten – Eigenschaften, die sich aus einem Lebensstil ergeben, der eine ständige Abhärtung erfordert, sei es physisch, psychisch oder wirtschaftlich.

Diese historische und anthropologische Reflexion bietet einen Rahmen, um nicht nur die Gegenwart zu bewerten, sondern auch die strukturellen Faktoren zu verstehen, die die Widerstandsfähigkeit und Verwundbarkeit von Gesellschaften in den kommenden Jahrhunderten bestimmen werden. Vor allem zeigt sie, dass Komfort und Raffinesse, wenn sie nicht durch Disziplin, Produktivität und Ausdauer ausgeglichen werden, immer mit der Gefahr der Fragilität einhergehen.